



Krähen sind intelligent, fordernd und nicht gerade zimperlich.



Hans Huckebein und seine Genossen

Einst schürten Mythen und Legenden Angst vor Rabenvögeln; heute klagen Bauern über Schäden auf den Feldern. Beizukommen ist den schlaunen Tieren kaum.

Text: Eva Rosenfelder

Lautes Gekrächze ertönt über den Feldern – ein Schwarm Rabenkrähen. Flugkünste vollführend, folgen sie spielerisch einem Traktor, angelockt von der frisch gepflügten Erde: ein Schlaraffenland eröffnet sich hier für die Allesfresser, die sich laben an den freigelegten Würmern und Käfern. «Die hocken auf den Freilandleitungen und beobachten uns», erzählt ein Gemüseproduzent. «Sie fressen das Saatgut und später im Frühling rupfen sie die Kürbiskeimlinge und Salatsetzlinge aus, um darunter, wo es feucht ist, an Insekten zu gelangen. So entstehen uns beträchtliche Schäden durch die Krähen!»

Urs Philipp, Leiter der Fischerei und Jagdverwaltung des Kantons Zürich, kennt die Klagen. Immer wieder treffen bei ihm Meldungen von Krähenschäden ein. «Meistens sind es Probleme in der Landwirtschaft. Ab und zu stören sich auch Stadtbewohner am Gekrächze der Schwärme und an zerfledderten Kehrichtsäcken.»

Ausgetrickst und ausgelacht

Bewirken kann auch der Jagdbeauftragte wenig. «Inzwischen gilt eine bundesrechtliche Schonzeit während der Brutzeit», sagt Philipp. Reviervögel dürfen aktuell von Mitte Februar bis Ende Juli nicht geschossen werden. Doch die Schwarzgefiederten sind so oder so schwer zu bejagen. Gefahr erkennen sie frühzeitig und ergreifen die Flucht, gewarnt durch ihre Kundschafter und Wachposten.

Urs Philipp ist immer wieder beeindruckt von der Taktik der intelligenten Vögel: «Wenn ich unterwegs bin, um Krähen zu schießen, flüchten sie augenblicklich. Gehe ich aber sonntags mit meiner Frau spazieren, hocken sie ruhig auf dem Dach und scheinen mich auszulachen!»

Im Jahr 2012 wurden gesamtschweizerisch 12 536 Rabenkrähen, 413 Kolkkraben, 1637 Elstern, 5 Nebelkrähen und 3714 Eichelhäher geschossen. Zu den Rabenvögeln der Schweiz gehören ausserdem Saatkrähen, Tannenhäher, Alpendohlen,



Kolkkrabe

Dohlen und die stark gefährdete Alpenkrähe.

«Im Kanton Zürich wurden in den letzten sechs Jahren etwa 2000 Rabenkrähen erlegt», sagt Philipp. Er würde gerne auf den Abschuss der Rabenvögel verzichten, müssten nicht die Jäger zu 30 Prozent für die verursachten Schäden der Vögel aufkommen. Erlegt werden nur Vögel aus Jungschwärmen, die konstant zunehmen. «Diese Jungscharen ziehen durch die



Jungscharen ziehen in grossen Schwärmen über die Landschaft und verursachen Schäden an Kulturen.

Landschaft und verursachen Schäden an den Kulturen. Brutpaare hingegen haben ein festes Revier, das sie auch gegen Artgenossen verteidigen. Sie abzuschliessen wäre unsinnig, nachdrängende Schwarmvögel würden das freiwerdende Revier sofort wieder besetzen», erklärt Philipp.

«Bejagung bringt nichts»

Laut Philipp bringen selbst kombinierte Methoden nur bescheidenen Erfolg. Ballone über den Feldern, künstliche Uhus, Angstschreie von Artgenossen aus Lautsprechern – nichts kann die schlaue Rabenvögel nachhaltig beeindruckt. Sie verfügen über ein ausgeklügeltes Alarmsystem; ihr sozialer Zusammenhalt und ihre rasche Lernfähigkeit lassen sie kreativ mit neuen Situationen umgehen. Je nach Bedarf handeln sie selbstbezogen oder gruppenorientiert. Sie verstehen es sogar, bewusst zu täuschen; wenn nötig tricksen sie auch Artgenossen aus.

«Wer Krähen vertreiben will, muss möglichst variantenreich vorgehen», sagt Matthias Kestenholz von der Vogelwarte Sempach. Werde eine Taktik wiederholt, so durchschauten dies die schlaue Vögel alsbald. Bejagung eigne sich nicht, um die Bestände nachhaltig zu reduzieren. «Die revierlosen Vögel sind von der Brut ausgeschlossen. Sie können sich gar nicht explosionsartig ausbreiten, weil die Brutreviere bei den Rabenkrähen von Natur aus limitiert sind.»

Anders ist die Situation bei den Saatkrähen, die bis 2010 noch als gefährdet galten, seit Neuestem aber jagdbar sind. Sie brüten in Kolonien auf bestimmten Nistbäumen, oft mitten in der Stadt, weil dort der Jagddruck gering ist. Das gibt Anlass zu Beschwerden, weil Stadtbewohner sich von ihrem Gezeter und Vogeldreck auf parkierten Autos belästigt fühlen. Im Gegensatz zu den Rabenkrähen ernähren sich Saatkrähen vegetarisch, vorwie-

gend von Saatgut, das sie sich aus umliegenden Kulturen holen.

Im Schlaraffenland

Landwirtschaftliche Praktiken müssten angepasst werden; eine exakte Einsaat sei wichtig, sagt Kestenholz. «Die durch Pflügen freigelegten Bodenorganismen ziehen Krähen an. Liegt Saatgut an der Oberfläche, bedienen sie sich. Zwischen Bodenbearbeitung und Aussaat sollten deshalb mindestens ein bis zwei Tage Pause gemacht werden.»

Die Grössen der Populationen entsprechen immer dem umweltbedingten Angebot an Nahrung und Nistplätzen. Wegwerfgesellschaft und moderne Landwirtschaft ermöglichen vor allem den allesfressenden Rabenkrähen ideale Lebensgrundlagen. Überdüngung der Felder lässt Staunässe entstehen, wodurch die Bodentiere an die Oberfläche flüchten – ein gedeckter Tisch für Rabenkrähen, die hier gleichzeitig als Seuchenpolizei wirken: Das Vertilgen von Mäusen, Insekten und Aas ist auch für die Bauern nützlich.

Monokulturen und strukturlose Felder ohne Hecken bieten Übersicht, sodass Gefahren frühzeitig erkannt werden. Auf strukturierten, unübersichtlichen Feldern hingegen hält sich kein Schwarm lange auf. In Hecken könnten Feinde wie zum Beispiel Habichte lauern, deren Bestand wieder am Zunehmen ist. Heimisches



Rabenkrähen lassen Nüsse auf die Strasse fallen, wo sie von Autos geknackt werden.

Gebüsch bietet überdies Brutplätze für seltene Singvögel, deren Verschwinden man gerne den Krähen zuschiebt, weil sie sich mitunter an Eiern und Jungvögeln kleinerer Vögel vergreifen.

Kreativer Kulturfolger

Die Ernährung der Rabenkrähe ist ähnlich der des Menschen: proteinreich und kohlenhydrathaltig. Abfall- und Kompost-

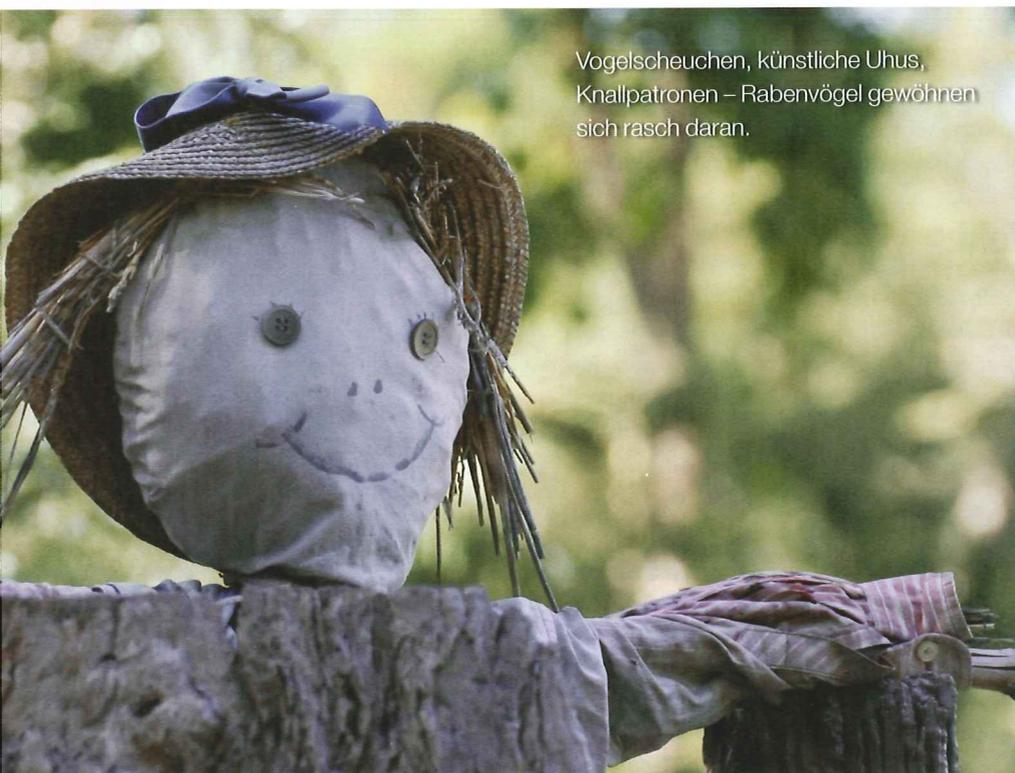
haufen sind ganz nach ihrem Sinn und sie versteht es, die Nähe zur Kultur auch kreativ zu nutzen. Neukaledonische Krähen wurden gar bei der Herstellung und Bearbeitung von Werkzeugen beobachtet. Hierzulande kann man im Herbst Rabenkrähen beim Öffnen von Nüssen beobachten: Sie lassen die Nüsse auf die Strasse fallen, wo sie aufbrechen oder von Autos geknackt werden. Manchmal werden Ver-

kehrsampeln zu Hilfe gezogen, wie man in Japan beobachtete: Bei Rot legen sie die Nüsse auf die Strasse, die dann in der Grünphase überfahren und geöffnet werden – bei der nächsten Rotphase schlingen die Krähen die Kerne eifrig in ihren Kropf.

Dass die Tausendsassas absolute Flugkünstler sind, kommt ihnen nicht nur bei solchen Aktionen zu Hilfe. Bei ihren Balzflügen vollführen sie waghalsige Loopings. Finden sich zwei Tiere in den Jungscharen, so bleiben sie meist ihr ganzes Leben zusammen. Wenn sie kein Revier ergattern, bleiben sie gemeinsam im Schwarm, ohne Nachwuchs aufziehen zu können.

Ansonsten sind sie treusorgende Eltern. Das Brutpaar teilt sich die Arbeit und begleitet den Nachwuchs oft bis zur nächsten Brutsaison. In dieser Zeit erhalten die Jungen ihre Grundschulung fürs Leben. Sind sie flügge, schliessen sie sich einem Jungschwarm an und lernen so das soziale Leben im Grossverband.

Dank ihrer Anpassungsfähigkeit sind Raben auf der ganzen Welt verbreitet. Sie können auch mit ihren Artgenossen auf hervorragende Weise kommunizieren. Heute ist erwiesen, dass sie den Delfinen an Intelligenz in nichts nachstehen. Nichtsdestotrotz wird das Verhältnis zwischen Menschen und Rabenvögeln noch immer stärker von Vorurteilen als von Tatsachen bestimmt.



Vogelscheuchen, künstliche Uhus, Knallpatronen – Rabenvögel gewöhnen sich rasch daran.



Dohle

Filme leisten Bären dienst

Legenden, Mythen und Märchen erzählen von geheimnisvollen Begegnungen zwischen Mensch und Rabe. Ortsnamen wie Rapperswil oder Corbière (von frz. corbeau), Familiennamen wie Rapp, Krähenbühl oder Kradolfer zeugen davon.

In der Antike galten die Rabenvögel als weise Orakelvögel, die auch Unglücksbotschaften überbrachten. Den Ruf des Unglücksvogels eingebracht hat den Aasfressern die Gabe, dass sie schwache und kranke Tiere als mögliche Nahrungsquelle erkennen und dann in deren Nähe bleiben. Dass die schwarzen Vögel auf Richtplätzen, Schlachtfeldern und Friedhöfen anzutreffen waren, wo sie nicht gerade zimperlich auftraten, brachte ihnen den Ruf des Galgen- und Totenvogels. Der Rabe soll Singvögel ausrotten, Lämmern die Augen aushacken und Krankheiten verbreiten. Unsinn! Zwar hacken sie tatsächlich Augen aus, aber nur bei Aas – um ans Innere des Leichnams zu kommen, den sie mit dem Schnabel sonst nicht aufzubrechen vermögen.

Alfred Hitchcocks Film «Die Vögel» schürte nachhaltig Ängste und Ablehnung in geballter Ladung – ähnlich wie Steven Spielbergs «Der weisse Hai» gegenüber dem «König der Meere». Und so krallt sich in den Köpfen fest, was sich in finsternen Jahrhunderten in der Volksmeinung verfestigt hat. Es würde für die menschliche Intelligenz sprechen, solche Vorurteile endlich abzulegen.

Buchtipp

⇒ Cord Riechelmann: «Krähen – Ein Portrait», Matthes & Seitz, 2013, ca. Fr. 25.–

Zum Abschuss freigegeben

Text: Heinz Kneriemann

Im Morgengrauen wurden in der Belper Allmend Bewohner durch Schüsse aufgeschreckt. Drei Jäger nahmen mit ihren Schrotgewehren Krähen ins Visier. Tot oder schwerverletzt fielen die Vögel vom Himmel; den Rest erledigte der Jagdhund – zum Entsetzen der Bewohner.

Es habe sich um ein regelrechtes Gemetzel gehandelt, und das mitten im Quartier, berichtet ein empörter Anwohner. Er erstattete Strafanzeige beim kantonalen Jagdinspektorat. «Hier wohnen auch Familien mit Kindern!» Doch der Berner Jägerverband konterte sofort: «Es handelt sich hier um das normale Vorgehen beim Krähenabschuss.» Alle, die Krähen jagen wollen, sollen die Erlaubnis erhalten, auch ohne Jagdpatent. Halal!

Seit 2008 dürfen auch im Baselbiet Bauern und Grundstückbesitzer selber zur Flinte greifen. «Unser Jagdgesetz erlaubt bei Rabenkrähen sogenannte Selbsthilfemassnahmen», erklärt der Baselbieter Wildhüter Gabriel Sutter. In der letzten Jagdsaison seien insgesamt 396 Krähen geschossen worden. Dies notabene ohne jeden Erfolg; denn auf den Bestand hatte das keinerlei Einfluss.

Ein gravierendes Umweltproblem wird von Jägern systematisch verdrängt: Traditionell bestehen Schrotkugeln, mit denen auf Krähen geschossen wird, aus mit Arsen und Antimon legiertem Blei, also aus hochtoxischen Materialien. Es gibt zwar mittlerweile Alternativen, aber die sind bei Jägern nicht beliebt. Und selbst wenn Verbote für Bleischrot ausgesprochen werden – Kontrollen gibt es kaum.

Hans Hucklebein, der Unglücksrabe

Als Nahrungskonkurrenten des Menschen sind Krähen wie der Wolf, der Kormoran und das Wildschwein zum Töten und Ausrotten freigegeben. Und Kinder lernen schon früh, dass es lebenswertes und lebensunwertes Leben gibt. Bezeichnend ist die Bildergeschichte des norddeutschen Heimatdichters Wilhelm Busch (Max und Moritz) von dem unglückseligen bösen Raben, genannt Hans Hucklebein. Der endete im Strickzeug einer alten Tante, die sagt: «Die Bosheit war sein Hauptpläsier, drum hängt er hier.»

Auch William Shakespeare stellte, der Tradition seiner Zeit folgend, den Raben als Symbol der Zerstörung und des Bösen dar. Im Deutschen nannte man einen Bösewicht, der gehenkt werden sollte, ein Rabenaas und eine Mutter, die ihre Kinder vernachlässigte, eine Rabenmutter. Im englischen Sprachraum hat sich der Ausdruck «ravenstone» für eine Richtstätte bis zum heutigen Tage erhalten.

Wen wundert es, dass diese sozial lebenden, intelligenten Vögel seit Jahrhunderten verfolgt werden. Niemand erwartet sie frohen Herzens, wie Amsel, Drossel, Fink und Star. Die Raben sind und bleiben die schwarzen Schafe unter den Vögeln.